

An den Flachener Katholikentag!

Seinen schwarzen „Freunden“ anlässlich der diesjährigen Centrumparade gewidmet vom Wahren Jacob.

Gott grüß' euch, teure schwarze Brüder,
Die ihr erschienet in starker Zahl
An Flachens heil'gen Schwefelquellen
Zu weisem Rat und frohem Muth!
Wirkt wacker für das Heil der Schäflein
In fromm-harmonischem Derein!
Mag euch der Geist des Herrn erleuchten,
Gefegnet die Derdauung fei!

Die Teufel wedeln mit den Schwänzen
Dergnügt im tiefsten Pfuß der Höl'n,
Denn Demut und Gehorsam mangeln
Sogar im heil'gen schwarzen Köhn;
Schwärmgeister treiben dort ihr Wesen,
Gewissen-, Scham- und rücksichtslos —
Und, ach, umsonst sind alle Breves
Und alle Motu proprio!

Und bildet empor in höh're Sphären:
Sobald nur eure Flöße schallt,
Ihr folgamt springt nach ihrem Takte
Der sonst so stolze Theobald!
Der Schwarze ist der Herr im Lande
Und die Regierung ist sein Knecht,
Was er behauptet, heißt sie Wahrheit,
Und was er fordert, gilt als Recht!

Höchst ungemüthlich sind die Zeiten:
Der Sünden Flut wäscht liberal,
Und der Dersucher bringt voll Thüde
Selbst manden Heiligen zu Fall.
Und ist ihm so was widerfahren
In aller Stille irgendwo,
So kündigt es die schlechte Presse
Den Retzern, roh und schadenfroß.

Und doch strahlt hoffnungsfroh das Auge,
Das fromm verklärte, wenn es sieht,
Wie stark im guten Bayerlande
Trotz allem euer Weizen blüht,
Wo unumschränkt den Staat regiert
Des biedern Hertling Denkerhaupt,
Wo Einfacht wohnt in Cederhöfen
Und man euch alles, alles glaubt!

Gott grüß' euch, teure schwarze Brüder,
Die froh ihr in die Zukunft schaut!
Der Turm, den ihr euch klug errichtet,
Er ist auf festem Grund erbaut:
Solange auf der Dummheit Boden
Des frommen Schwindels Saat gedeiht —
So lange, dran ist nicht zu tippen,
Wärrt auch die Centrumsherrlichkeit!

Der Säugling im Kerker.

Zu der farbigen Rückseite dieser Dummer.

Ein Brandmal auf Europas Stirn:
Der Säugling in des Kerkers Naß!
Der schlimmste Zweifler liebt nun ein:
Wir haben's herrlich weit gebracht —

Das nur nur möglich in dem Staat
Der Selbstgerechten, Biedern, Frommen:
Germania läßt jetzt kettenklirrend
Die kleinen Kindlein zu sich kommen.

Gefängnishoft gibt gute Kraft
Der Mutter, die den Säugling trinkt:
Er laugt dort etwas in sein Blut,
Daran er noch sein Leibtag denkt!

Denn wieder von Selbstglanz Ruhm
Palaust ein patentierter Christ,
Dann zeigt als illustrierend Bild
Den Säugling, der im Kerker ist!

Unchristlich.

In der Eile des Verurtheilten wurde im Ruhrrevier gegen einen Bergarbeiter in derselben Sache verhandelt, wegen der er von demselben Gericht unter bestimmten Vorbedingungen schon vorher einmal abgerturlet worden war.

Wertvollbürgerliche hat sich der Angeklagte gegen eine zweite Verurteilung in derselben Sache heftig gesträubt. Man sieht schon aus dieser Artzeit, daß es kein „Christlicher“ war. Der hätte nach der linken Bude auch noch die rechte hingehalten.

Immer nobel!

Die Eisenbahndirection Eifen hat einem Beamten, der Stabwachenmeister ist, mitgeteilt, daß ihm die Zeit für die Schulbesetzung, in die er gewählt ist, nicht angedreht wird.

Wie wir hören, wird ihm ferne vom Gehalt die Zeit abgezogen, die er beim Festlichstet verbraucht, die er auf der Toilette verschwendet und die er beim Aeden vergeudet. Seine Aede sei Ja ja — Mein nein!

Er darf aber sein Pension in der Zeit abschreiben, in der die andern Stabwachen werden. Auch soll ihm die Zeit doppelt angerechnet werden, die er zu einem Voth auf den Landesherren verbraucht.

Ein Siferuf der portugiesischen Royalisten an den Katholikentag in Nachen!

Die Royalisten Portugals, die einen verzweifeltten Kampf gegen die Republik in ihrem Lande führen, haben einen Aufruf an den Parteitag des deutschen Centrums gehalten. Das Schreiben legt Zeugnis ab für das hohe Ansehen, das sich unsere Göttesfreier wegen ihrer heroischen Kampftugenden in der ganzen Welt erworben. Es lautet:

„Christlichstei Graß zuwe! Teure Brüder und Väter! Ihr wisst, daß eine verdachte Note von Republikanern und Athesien im Bunde mit dem Teufel unseren hochverehrten, frommen und der Kirche in unslicher Demut gelobten König Manuel vom Thron seiner Väter gestofen hat. Seitdem das weise landesherrliche Wille des herrlichen Jünglings und das segensreiche Wirken der ihm treu ergebenen Priester und Ordensleute in Portugal aufgehört haben, lagert finstres Unheil auf seinen Weiden.

Seit Monaten kämpfen wir bereits, um dieser Plag ein Ende zu machen. Jedoch aller Eidenemut vermochte nichts gegen die Uebermacht der Gegner. Wir blutenden Herzen müßten wir Euch mittheilen, daß erst kürzlich viele fromme Priester, die nicht minder tüchtig waren im Handhaben des Nevolers wie des Rosenkranzes, bei einem Zusammenstoß teils getödt wurden, teils in Gefangenschaft der Böswichte gerieten.

In dieser Verdrängnis sehen wir Euch an, liebe Brüder, daß Ihr uns die Männer aus Euren Reihen zu Hilfe schickt, die nach dem Zeugnis Eurer eigenen Presse sich gerade in den kriegerischen Tugenden auszeichnen, die unserer gerechten Sache hier zum Siege verhelfen können. Sendet uns alsbald alle jene treubaren Brüder her, die sich bei Euren eigenen Kämpfen als „Spione“ und „Vergeltungs“ bewährt haben, die es verstehen, „auf Schleidwegen“ zu wandeln, die gewohnt sind, den Gegner „aus dem Hinterhalt zu überfallen“ und ihn „mit vergifteten Pfeilen“ zur Strecke zu bringen.

Dieser verdorren Weiden ist auch wir, um über die wieder Boten's Herz zu werden. O, liebe Brüder, sagt ihnen, daß wir sie schließlich erwarten, damit sie die Leitung übernehmen in dem heiligen Kampfe, den wir führen. Dann wird alsbald über dem hochgetürmten Leidenhauen der republikanischen Wapentoren herrlich die Kreuzesfahne der christlichen Gerechtigkeit wehen.

Das wolle Gott! Amen!

Im Auftrag der portugiesischen Brüder
Pater Filicinus, S. J.

Christlicher Ruhrrevier-Psaln.

1. Gelobet sei der Anwalt des Staats; denn er hat seine Schuldigkeit getan.
2. Er hat geschmettert die, so auf der Bank der Spötter saßen.

3. Er konnte die Schafe von den roten Wäden, die Christlichen von den Gottlosen.

4. Hundert Jahre hat er aufgebracht; hundert Jahre hinter scheidlichen Garbinnen.

5. Fürwahr, es ist eine glorreiche Sache; ein glorieuses Jahrhundert.

6. Ein Jahrhundert für lächerlich Aeden, für Treue an den wahren Frommen.

7. Ein Jahrhundert für festen Trost, für Trost gegen Sankt Mammon und Sankt Airdop.

8. Ein Jahrhundert, aufgebracht den Ungläubigen, mißant Kindern und Kindeskindern.

9. Gelobet sei der Anwalt des Staats, daß er antzif auf unsre frommen Zennugationen.

10. Gelobet ist er, der sie in uns're Hand gab — von Jahrhundert zu Jahrhundert!

Sürtischer Kladderadatsch.

„Krauter Wonn“ — erst ferngehad und sonwabe tagemad —

Wir nun wieder, Gott sei Dant, Weg an Berg und Aieren frant.
Deine Herren Weiblich Können jabeln wie noch nie.

Wirkt nun wieder operiert, sumwariert und maffariert,
Iad wird es Erene trostf, Wirkes du auch schon aufgestreift. st.

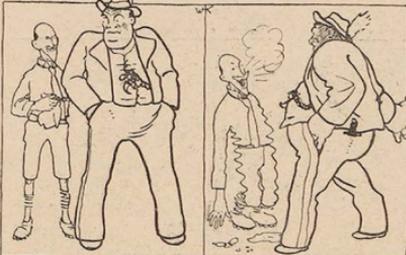
Poteminsche Bände.

Im Wilsen II. bei seiner Anwesenheit in Effen ganz besonders gedankvoll zu ehren, versiet die hirma Krupp auf eine herrliche Zuge. Kaunter die ihr bid und fett gewordene Arbeiter sollten „Spalier“ stehen und gleichsam wie ein lebendiger Wärdensallm würden, der vom Schlaraffenland Krupp rezahlte. Es und niemiit sich das wirklich ausführen läßt, weß man zur Stunde noch nicht. Jedemfalls aber turziert in Effen ein wildes Gedächtnis, wonach sechen sechshundert Stück künstliche Gummibände als „Wohlfahrts-einrichtung für treugeordnete Arbeiter“ zur Verteilung gelangt sind.

Wir können dies durchaus nicht billigen! Denn ma sieht die Unwohlthätigkeit der ganzen Bevölkerung, wenn etwa am 11. August grade in entscheidenden Moment einem tausenden Arbeiter der lauter Wohlfahrtigkeit der Bandn plagen sollte. . . .

Zu viel!

W. Krain



„So so, a Preis fan's! hm, hm —“ „Was? A Luterischer bist du no!“

Es hobelpäne. 2

Entrüftet schreit die Welt: Et! et!
Ob der Neugorfer Polizei,
Weil sie ein Doyer mit Gewalt
Auf offner Straße weggehallt.

Wo anders ist man nicht so dumme,
Da mußt man häßlich von „hinterrum“,
Und niemand hebet ein Geschrei
Ob solcher Augen Polizei.



Der Oberprokurator des Heiligen Synod
will die nächste Duma zu einer „Popen-Duma“
machen. Er soll bereits mit einigen bayerischen
Autoritäten auf diesem Gebiet einen Wahlfeld-
zugsplan entwerfen.

Der „grüne Tisch“ des heiligen Bureautratus ist eine räumlich sehr
beschränkte Sommerfrische; aber dieser Mangel wird schon dadurch
ausgeglichen, daß man auf ihm so leicht aus jeder Mücke einen Ele-
fant machen kann!
Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Die freie Schweiz.

Sand nicht auf deinen herrlichen Bergen,
Sand nicht in deinen friedlichen Tälern
Schlichte Freiheit einst göttlich Apf!
Ach, einst höhntest du Büttel und Schergen
Und verdarbst den Exramen und Quälern
Trugig ihr freihetmordendes Spiel.

Aber nun sehen das Blatt wir gemendet,
Und auch du willst uns zornig zerreissen,
Wildgemordne Helvetia?
Haßt deine herrliche Freiheit geschändet,
Knüttelst wie Lugland, zerstest wie Preußen,
Sage doch, Wätlende, was geschah?

Wurden in Hürdi Bomben geschmissen?
Wätete Aufruhr, wätete Brennen,
Wätete gar der schenßliche Mord?
Nein! Man war nur des Streikens beflissen:
„Lernet die Kräfte der Arbeit erkennen!“
Also riefen die Schöpfenden dort.

Du aber jagtest: „Am Himmel hängen
Tene Schillerischen Menschenrechte,
Die mit uns allen geboren sind —
Doch hier unten mit ihren Fängen
Greifen die Büttel euch fernde Knechte,
Und in den Kerker geht es geschwind!“

Wiederm hängt nun ein Hut auf der Stange.
Schaut: wem gehört dieser Hut wohl zu eigen?
Droht ein Gefähr mit Schelde und Zunft? ...
Ach, auch das Freiland des Tell ward nun bange:
Seht Frau Helvetia sich bündlungsverneigen
Vor jenem Hut, der ein — Geldstak ist! pan.

Kirchliche Kunst.

Serenley



„Wach diese Natur ist nicht frei von Gott!“
„Ja habe aber als Modell eine Pfarrerechtin gehabt.“

Ein „Dyall“.

In der Schule zu Jamund bei Kößlin werden 128 Schüler
von einem Lehrer unterrichtet.

In der Schule zu Jamund
Pfeift man auf Perikontsteinen,
Weil sie ja dem Zunkerpad
Linnig Vergernis bereiten!

In der Schule zu Jamund
In Ortelbrens Gestirben
Wuß ein Lehrer hundertund-
achtundzwanzig Schüler bilden!

In der Schule zu Jamund
Weiden nicht Katuraufgaben:
Und wer darin Zwiefel fezt,
Stun, der lasse sich gebären!

In der Schule zu Jamund
Wird so gründlich unterrichtet,
Daß das Bildungsorganat
Sebe eigenart vernichtet!

„Preußen in der Welt voran!“
Wüt man uns zum Lachen bringen?
Ert ein feies Wahrheit wird
Einn in diesen Wahrspruch bringen!

Antur Stahl.

Lieber Jacob!

Et kam vorkommen, det man mit eenen in
de Kneipe an eenen Tisch zusammensit
denkt, det is nu mal wirclich 'ne Seele von'n
Menschjen, un da haut er Dir ooch schon eens
mit de Haut in de Presse, det Dir sämtliche
drei Backzähne wackeln. Denn halfe Dir ebent
in ihn jeirt. Oder 'n andermal debattierste mit
eenen, denn Du for jeitig ebenbirtig hältst,
ieber de Abnahme der Jeuburten in alleeenen
un de Abstrodung der Trunnenoldjen in
besonderen un andere interessante philosphische
Fragen, un uff einmal merste, det det bods-
dämliche Vuder schon vor 'ne jeschlagene Stumbe
injeschlagen is un von Deine janzgen flugen
Keden feen Eterbenswort nicht verhanden hat.
Denn halfe Dir wieder jeirt. Oder Du ent-
hilst eenen anscheinenden Jenossen in bods-
herzig Irrihtigkeit, wat De von gewisse bods-
jehelste Personen meenen tuu, un in de nächste
Bodde kriegste 'ne Vorladung zur Vernehmung
von wejen Meisheitsbelejdigung, weil det Laas
'n Stigel jenesen war. Kurz un jut: Mensch-
kenntnis is 'ne wertvolle Jugend, aber leider
wenig verbreitet, un et is immer jeandrich,
wenn man von vornherein weest, mit wer man
et zu tun hat, aber man weest bloß nich, wie
man det wissen kann.

Un't helle Keenigreich Sachsen haben se jezt
zu diesen Zweck staatliche Erhebungen in de
Volksfischen veranstalt un hoffen, det se durch
de Beantwortung einer eenzigen Frage 'n tiefen
Blick in de Seelen der Jugend jeewinnen lens-

nen. De Frage war: „Welche Person mechtst
Du am liebsten ähnlich find?“ Birteshaf
daufend Kinder mußten antworten, un man
kann sich auecht 'ne gewisse patriotische Beflem-
mung nich verkneifen, wenn man heert, det
von den jangen Schwamm man bloß Sticker
sedzig for dem erlauchten Landesvater, wat
der Keenig von Sachsen is, jeitumt haben.
Aber det traurige Jesecht wird etwas abje-
schwächt, wenn man weiter heert, det jange
jech Moguln dem holsen Ehrjeiz hatten, den
lieben Jott selber ähnlich zu sind, wat jeben-
falls uff 'ne sehr jeunde un klare reitjeise
Trubandschauung schließten läßt. Sedze stim-
men eentach vor Singern. Det Erjebnis is also
for dem fäschelchen Keenig immerhin det Licht
belehnen noch recht schmeichelhaft: er jillt wie
de Jugend seines Landes jehnmal so jille wie
Singer un noch immer sehnmal so jille wie der
liebe Jott. Det is kein Pappentitel nich, un
man erkent, det wern ooch viltleicht nich die
Kinder, so doch janz jeusch de Volksschulen in
Sachsen uff den richtigen Weje sind.

Noch einfacher is aber de Methode der
„Reitischen Tagezeitung“. Se bejcht 'n Hilfs-
mittel, womit se jenan feststellen kann, ob
eener 'n Schenie oder 'n Hornodse is. Der
Apparat nennt sich „Blasfometer“, un man
macht det so, det man den Betreffenden de
Nese in de Länge un de Dogenabläse in
de Quere nachmisst un de beeden Maße ver-
gleicht. Is det erstere jreefer wie det letztere,
denn is der Mann feine raus, un wenn nich,
denn ebent nich. Uff diese Weise hat det Hjarjer-
blatt sämtliche politisches Partijeischer un
Neichstog 'n strenge Pröfung unterjogen un
is zu det Erjebnis jekommen, det unter de Kon-
servativen, Antifemiten un Zentrumsbrieder
sich lauter feine Steppe befinden, während bei
de Sozialdemokraten leider de Stiefel vor-
herrschend. Dieses Resultat is un so iber-
raschender, als man von diese Aufgabe vorher
nichts ooch nich det jeringste jemerkt hatte,
sodern aus de Welen un Zehen der betreffen-
den eher det konträre Jeseintet hätte schließ-
en müssen. Aber jezen de agrarische Wirtschafst
mit ihren Blasfometer is ebent nich ungenut-
zen. Mein freier Ebnard, wat 'n jeantomer
Nieschner is, meente allerdings, wenn man
'n richtigen vierdreieigen Schafstopp mit feine
lange Nese nachmisst, denn fällt det Resultat
for ihm ebentso schmeichelhaft aus, als wie
bei de schwarzblauen Jieher! Womit id aber
nichts jesagt haben will, sodern in't Jeseintet
verleibe mit wille Jriege Dien jretier

Jothilff Nauke,
an'n Jörlicher Bahnhof, gleich links.

Die Böhmer Madonna.

H. G. Jentsch



„Streifbrecher – pfui!“

Illustrierte

Unterhaltungs-Beilage

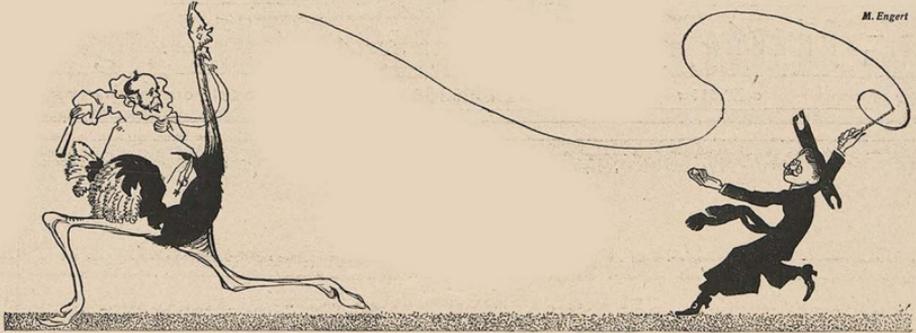
○ Nr. 68017

○ des Wahren Jacob ○

○ 1912 ○



„Mir scheint, daß eine Tempelaustreibung mal wieder ganz angebracht wäre!“



Wundertaten moderner Heiliger.

Die Wundergläubigkeit ist heutzutage leider rapid im Abnehmen begriffen. Nur noch in entlegenen Dörfern und Marktläden finden sich fromme Seelen, die alle Berichte von übernatürlichen Geschehnissen, die die Bibel, die Heiligenlegende und die Zentrumspreffe ihnen bietet, ohne Protest akzeptieren. Aber selbst in diesen begnadeten Kreisen herrscht vielfach die irrige Auffassung, daß nur in der alten guten Zeit wirkliche leibhaftige Wunder passiert seien, und daß unsere sündhafte Gegenwart auf derartige religiöse Extravergnügungen verzichten müsse. Mögen die folgenden Erzählungen, die sämtlich von glaubwürdigen ultramontanen Augen- und Ohrenzeugen verbrieft sind, dazu beitragen, solche bedauerlichen Zweifel zu beseitigen.

Wunderbare Kraft eines frommen Affeten.

Es hat in alten Zeiten Heilige gegeben, die jabrelang fast ohne Speise und Trank lebten. Dem Pfarrer Viktorius Pforschhuber in dem oberbayrischen Gebirgsdorf Hinterbänzlkirch erschienen dieses bekannte Verfahren aber zu wenig originell, und er beschloß, sich durch die entgegengesetzte Methode den Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Nach langen, mit handharter Geduld unternommenen Übungen brachte



er es schließlich zu derartig überirdischen Kräften, daß er täglich Mengen von Schwaren und Getränken in sich aufzunehmen fähig war, die ein sündhafter und profaner Magen in vielen Wochen nicht hätte bewältigen können. Der Ruf von der Wunderkraft dieses Affeten verbreitete sich daher bald weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus, und es kam so weit, daß das fromme Volk in Bayern ihn bereits bei lebendigem Leibe anbetete. Bei einem ländlichen Hochzeitschmaus erlangte Viktorius Pforschhuber den Höhepunkt seiner übernatürlichen Fähigkeiten und zugleich die himmlische Dulderrone. Er versetzte hier vor den Augen der tief ergriffenen Festgemeinde den Schinken einer gemästeten Sau, sechzig Paar Watrübchen

mit Kraut und neunundzwanzig Lebertrüdel. Dazu trank er einunddreißig Biter Bier. Beim letzten Knädel und letzten Biter sahen die Anwesenden deutlich, wie um das Haupt des Affeten ein strahlender Heiligenschein sich bildete, und gleichzeitig hörte man einen dumpfen Knall, ähnlich dem Platzen eines starken gasgefüllten Ballons. Dann war alles still. Der unerschrockene Duldter hatte das Maß seiner irdischen Qualen erfüllt. Der roßlederne Leibriemen aber, der dem Heiligen im Augenblick seiner Verklärung geborsten war, wird noch heute in dem Kirchlein des Dorfes in einem perlendsehten silbernen Schrein aufbewahrt, und zahlreiche fromme Pilger wallfahrten alljährlich am Jahrestage seines Todes dorthin und genossen die wunderwirkende Kraft dieser heiligen Reliquie.

Das Arnenwunder.

In unseren schönen Rheintälern gibt es ein idyllisch gelegenes Dörflein, in dem seit Erschaffung der Welt bei allen Reichstagswahlen ausschließlich ultramontane Stimmzettel abgegeben worden waren. Kurz vor der letzten Wahl hatte sich nun das Gerücht verbreitet, daß eine Anzahl fremder Arbeiter, die sich neuerdings dafelbst angesiedelt hatten, den politischen Frieden der Gemeinde füren und sozialdemokratische Zettel abgeben wollten. Alle Ubergzeugungsversuche, die die Kirche und die weltliche Obrigkeit unternahm, waren vergebens; der Wahltag kam heran, und die verflochten Roten traten vollgählig an die Urne. Da gab Gott der Herr dem frommen und flugen Wahlvorsteher den Gedanken ein, nach Schluß des Wahllalles, noch ehe die Auszählung begann, den Kaplan der Kirche, der schon öfters Proben seiner übernatürlichen Fähigkeiten abgelegt hatte, zu Hilfe zu rufen. Der junge Heilige erschien und erluchte zunächst sämtliche Anwesenden, sich ein wenig zurückzuziehen. Darauf verschloß er sorgfältig die Tür des



Wahllokals und blieb mit sich und seinem Gott allein. Dann vernahmen die Außenstehenden ein gewaltiges Krachen, und flacker Rauch drang durch die Spalten der Tür. Als man diese ertrunken hatte, fand man den Heiligen auf der Erde liegend und mit verklärtem Antlitz heilige Lieder singend, die Wahlurne aber samt ihrem sündigen Inhalt stand in hellen Flammen! Alle Gläubigen staunten das Wunder an und vernahmen jubelnd von dem noch immer völlig verjüngten Kaplan, daß auf sein brünstiges Beten ein Engel vom Himmel herniedergefahren sei und mit einem flammenden Schwerte das Irgerne vernichtet habe. Die gereinigte fromme Gemeinde war sich neben ihrem Heiligen zu Boden und blieb unter Gebeten mit ihm vereint, bis der letzte rote Wahltettel zu Asche geworden war.

Das veränderte Weißwasser.

Im ostpreussischen Ermeland, nicht fern von der russischen Grenze, waltete der fromme Pfarrer Stanislaus Pfiffkowitz seines Amtes. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an der ultramontanen Presse und pflegte seine Separatist und andere erbaulichen Betrachtungen in zahlreichen sauber heliographierten Manuskripten



an alle größeren und zahlungsfähigen Zentrumsblätter zu verschicken. Da er überdies ein Mitglied des Franziskanerordens war, so bildeten Armut und Keuschheit seinen besondern Stolz, und er besah, wie er selber oft und gern versicherte, seinen Pfennig. Es degab sich nun, daß in einer hochfinieren Nachi Gimbredier die Wohnung des geistlichen Herrn heimlich. Er selber schief bereits fest, aber seine Köchin, die zufällig von einer gemeinschaftlich verrichteten Abendandacht noch in seiner Kammer weilte, machte auf das verdächtige Geräusch aufmerksm. Pfarrer Stanislaus Pfiffkowitz eilte in sein Studierzimmer und fand hier die Leiche, die gerade dabei

waren, einen eisernen Wandstrank zu leeren, der freilich, wie alle Welt weiß, nichts weiter als einige schlichte Reliquien und fromme Schriften enthält. Als die Verbrecher ihn kommen hörten, löschten sie rasch ihre Laterne aus und suchten mit ihrem Raube im Dunkeln zu entfliehen. Aber der heilige Mann verzog auch in dieser Situation seiner Seelforgerpflichten nicht. „Verweilt euch, liebe Brüder“, so rief er, „noch ein wenig, auf daß ich euch segne und in christlicher Liebe eure Schuld von euch nehme!“ Mit diesen Worten eilte er an seinen Schreibtisch, ergriff das dort stehende heilige Gefäß, besprengte die Diebe mit fräulichen Güssen geweihten Wassers und entließ sie unter frommen Ermahnungen und Segenssprüchen. Staun aber war der Morgen herein gebrochen, so erschien im Pfarrhause die Polizei des Ortes, die die gefesselten Einbrecher und mit ihnen die geraubten Gegenstände herbeiführte. Ein Wunder nämlich hatte sich durch Gottes Allmacht begeben und die Verhaftung bewirkt: das Weiswasser, mit dem die Diebe im Dunkel der Nacht besprengt worden waren, hatte auf ihren Angewandten tischwarzen Flecken hervorgezaubert, die weder mit Seife noch mit Benzinöl zu entfernen waren. Dadurch war die Aufmerksamkeits der von der Pfarrerekschön sofort benachrichtigten Behörden auf sie gelenkt worden, und nach kurzem Zeugen hatten die Glenden ihre Tat gestanden. Aber noch ein zweites Wunder war geschehen: die wertvollen Reliquien, die der eiserne Strank enthielt, hatten sich zur Überraschung aller in schwere Rollen Goldes, die frommen Schriften aber in Wertpapiere, Aktien und gut verzinste Pfandbriefe verwandelt! Der Franziskaner, dessen Stolz die Armut gewesen war, stand plötzlich

als reicher Mann da. Da erste aber, was er sich für sein Geld kaufte, war ein neues Häßchen Kopierlinie, wie er es zum Heltograspielen seiner Artikel gebraucht. Denn das alte, das auf dem Schreibtisch gestanden hatte, war in jener Nacht durch ein drittes Wunder plötzlich leer geworden.



Eine wunderbare Rettung.

In einer weltfälligen Dorfkirche wirkte ein geistlicher Pfarrer, dem das Seelenheil seiner Gemeinde eine feste Sorge war und der sich insbesondere die Erweckung und Erziehung der Jugend zur Lebensaufgabe erwählt hatte. Es war ihm gelungen, den Unterricht in der ihm unterstellten Volksschule nach den Prinzipien der Zentrumsparthei so glücklich zu reformieren, daß die Zahl der Allesgläubigen und Analphabeten im Dorfe mit jedem Jahre zunahm. Unter den mambaren Jungfrauen hielt er streng auf Sitze und Ehrbarkeit, und bevor er einer Braut am Altar den kirchlichen Segen erteilte, verknüpfte er es nie, sich durch eingehende Unterredung von ihrer Unschuldigkeit zu überzeugen. Aber auch der minderbährigen Mädchen nahm er sich fleißig an und versuchte es nicht, mit einzelnen von ihnen in seiner stillen Sakristei fromme Übungen vorzunehmen. Auf solche

Weise hatte er viele Jahre lang zur einseitigen Betriedigung segensreich gewirkt, bis eines Tages der Satan selber einen ortsfremden Wandrer — man sagt, es sei ein toter Handwerksbürsche gewesen — in das Dorfklein führte, ihn vor das Schiffsloch der Sakristei lockte und ihn dort ein höllisches Blendwerk voranstellte. Die Augen war eine Menge bei dem weltlichen Geruch, an die Verhaftung des Pfarrers. Die Gemeinde war untröstlich, und unter heißen Tränen führte der fromme Kreuzbandarm Piepenbrin, der ein einseitiger Sohn der Kirche und unbeherrzter Zentrumsführer war, seinen Seelforger ins Untersuchungsgefängnis. Aber Gott verläßt die Seinen nicht, und wenn die Not am höchsten, ist seine Hilfe am nächsten! Es war in der Nacht vor der Schwurgerichtsverhandlung, in der der heilige Mann sich gegen unzüchtiger Handlungen an Minderjährigen verantworten sollte, als sich plötzlich die Tür seines Kerzers öffnete, die heilige Gottesmutter in Gestalt des Wenderns Piepenbrin erschien, ihn schweigend zum Ausgang des Untersuchungsgefängnisses führte und in die Freiheit entließ. Als am nächsten Morgen die Schergen kamen, um den Pfarrer vor das Tribunal zu schleppen, war die Stätte leer, und keine Wollensfeese hat jemals erfahren, wo der Heilige eigentlich geblieben ist. Einige ältere Frauen des Dorfes behaupten freilich, daß sie deutlich gesehen hätten, wie er in jener Nacht durch zwei weißgeliebte, leuchtende Gestalten zum Himmel emporgetragen worden sei, und auch ein Teil der ultramontanen Presse hat auf das Achtzehnte nachforschender Zuegeln hin diese Erklärung des rätselhaften Verschwindens als die wahrscheinlichste bezeichnet. Hesomat.

v. Belov-Weitenburg an v. Arnim-Schnobderheim.

Mein Allerwertester! Möchte mir nicht glauven, was konfessionelle Gelechte in beider Weltung für lange Gedanten haben können! Las da neulich im Ederischen „Zag“ fulminanten Artikel von Berliner Professor — Nauen habe vergessen, wann bürgerliche Namen überhaupt nicht behalten —, der Vorschlag macht, neben gottverlassenen demokratischem Reichstag sekundales Oberhaus zu gründen. Nennt das sehr zutreffend, „Nat der Besten“ und meint, es müsse aus den „Ersten des Besten“ und den „Ersten der Tat“ zusammengesetzt sein. „Erste des Besten“ gefüllt mit allerdings nicht, sind meistens Naubheben aus schlechter Sinderfunde, die Mädchen tragen und mit Wasser essen, gemalte Mämmel, die in ersteilige Gesellschaft nicht passen. Aber „Erste der Tat“ sehr gut, sind einseitig, wie Heubrand, Eldenburg, Stuch und paar andre. Würden, wenn Plan zur Ausführung kommt, Ehose ihnen beklagen, daß Pöbel Hören und Sehen vergeht! Parteibildung selbstverständlich verboten!“ sagt Professor weiter. Scheint auch mir sehr einleuchtend, denn in Parlament, das erstaus aus unsern Streifen zusammengesetzt ist, herrscht von selbst richtige konfessionelle Weltanschauung und stramme Disziplin. Auch sehr geunber und zeitgemäßer Gedante, daß „Nat der Besten“ — Pardon wegen verflügten Schreibfellers, soll natürlich „Besten“ heißen — nicht durch plebejische Wahlen gebildet wird, sondern Majestät einfach Mitglieder ernannt. Sparen dadurch peinliche Vorausgaben für Freibier und Masse kostbares Gehirnsmalz für Erfinden von Wahlzivilindal. Was durch allerhöchste Ernennung zustande kommen kann, lassen wir an Eitte von unsrem Herrenhaus. Daß

allerdings deutsches Oberhaus jemals Glanz und Höhe von preussischem würde erreichen können, halte für ausgeschlossen, weil südliche Bundesbrüder bedauerlicherweise nicht ganz beiseite zu schieben sind und unter ihnen sich zu viele ungewürschliche Elemente befinden. Kein Wunder in biszipalinoseln, schlapp regierten Ländern, wo es sogar adelige Sozialdemokraten und jüdische Reserveoffiziere geben soll. Aber trotzdem, Grundgedanke von Projekt sehr be-

achtenswert, und namentlich auch erfreulich, daraus zu sehen, daß Adel bei togenannter Intelligenz endlich mal wieder verdiente Würdigung findet. Hoffe, daß Berliner Professor bei nächstem Ordensfest Allgemeines Ehrenzeichen kriegen wird. Kerl hat es um uns verdient!

Neuerdings konstattierter Geburtenrückgang macht Regierung verdammt Kopfschmerzen. Abhilfemaßregeln schwierig zu finden, da eheliche Zwangsverpflichtung sich gelegentlich nicht durchführen läßt. Auch polizeilicherlei nichts zu machen, obwohl Zagow schon seit Wochen über diesbezügliche Verordnungen nachdenken soll. Dagegen scheint ultramontane Presse auf richtigem Wege zu sein, wenn daraus hinweg, daß nach jeder Mission Zahl der Geburten auffallend zu steigen pflegt, und daher energische praktische Wiederbilligung von katholischen Weltanschauer empfehl. Frage wird jedoch falls auf Nachhören Katholikentag eingehend und sachkundig diskutiert werden. Daß Heilmittel streng religiöser Charakter trägt, auch mir sehr sympathisch. Meine nur, was Schwarzen recht ist, sollte Blauen billig sein. Nichtigkeit von sterus über allem Zweifel erhaben, aber Adel steht auch noch seinen Mann! Sollten doch alles, ehrwürdiges Jus prima noctis in Deutschland wieder einführen, und würden mal sehen, wie Geburtenziffer in Fuß läme! Bin überzeugt, daß keiner von uns sich weigern würde, bedrängtem Vaterlande neben allen andern Opfern auch noch dieses zu bringen!

Angehörigen Gott befehlen! Ihr Belov. P. S. Nachharn v. Zhenplitz, v. Purpitz und v. Lüderich haben bereits Petition an Abgeordnetenhaus wegen schleuniger Einführung von Jus prima noctis ausgearbeitet, wünschen aber nicht, daß Namen bekannt werden, damit Obaidige nicht Wind kriegen.

Vorbildlich.

J. Ebers



„Nehmt euch ein Beispiel an dem Best! Schreiben und Nachen kann sie nicht. Aber die Geschichte der heiligen Ursula kann sie vorwärts und rückwärts auflösen.“



Klerikaler Mutterstich.

Das Lied vom Kalk.

Ich war mit lange Zeit im Zweifel
Und hab' gegrübelt manches Jahr,
Weshalb ich stets so schlapp im Schenkel,
So düffelst im Kopfe war.

Jetzt ist die Wissenschaft das Rätsel,
Der weise Mediziner spricht:
Dies kommt daher, daß deiner Nahrung
Es viel zu sehr an Kalk gebricht!

Das körperliche Wohlbestehen,
Des Geistes überlegene Kraft,
Die Fähigkeit, sich fortzupflanzen —
Der Kalk ist's, der dies alles schafft.

Einfach als zum Frühstück ich 'ne Stulle,
Zu Mittag Sauerhohn und Wurst
Und stillte nach des Tages Arbeit
Mit einer Weihen meinen Durst.

Jetzt sprech' zu Mattern ich, die freundlich
Das Essen bringt: Mich in de Hand!
Und krage Hill und Hggenfisch
Mir meine Nahrung von der Wand.

Und sich' ich abends in der Kneipe,
Verשמäh' ich den gewohnten Trunk,
Ich weiß, was frisch mir hält die Seele
Und meinen Körper stramm und jung.

Und so erhebt denn, Zeitgenossen,
Die Gläser, die mit Kalk gefüllt,
Und trinkt aus Wohl der Professoren,
Die diese Weisheit uns enthüllt!

Und schwört, daß ihr, bis eure Leiche
Dalleget auf schwarzem Kalkofall,
Michs andres jemals wolle präpeln
Und pfeifen als gelochten Kalk! Lehmann.

Ein gefährlicher Irrtum Hertlings.

Der fromme bayerische Minister Herrscher von Soden
sah jammervoll in seinem Arbeitszimmer und ließ ein
Stoßgebet nach dem andern los, daß der Himmel
doch endlich ein Einsehen habe und die Gabe der
Vereinsamkeit über ihn ausschütten möge; denn sie
sei seinerzeit leider vergessen worden!

Und wirklich: der Himmel hatte ein Einsehen.
Es begab sich nämlich ganz plötzlich ein Zeichen und
Wunder, indem mit Sonnereingipfel der Wand Nr. 4
des Bayerischen Konversationsministeriums aus der Decke
heraus- und zu Boden fiel.

„Ha!!“ rief die nächstretende Erzählen begreifend;
denn ein rascher Blick zeigte ihr, daß der nieder-
stürzende Wand sich gerade bei der Seite mit „De-
mofthenes“ aufgelappt hatte.

„Der Teufel soll mich holen, wenn das bloß ein
Zusall ist!“ brumte der fromme Minister und sagte
dann sinnend hinzu: „Demofthenes...? Ach! Jo!
Das ist ja der alte Grieche, den sie niemals aus-
zutuchen wagten, so oft er im Parlament auch den
Wand aufstieß!“

Eifrig begann er zu lesen und nicht bald bei
jeder neuen Zeile sehr energisch mit dem Kopfe,
Schließlich meinte er strahlend: „...? Ach! dies
nicht ganz genau auf mich? Hier steht zum Beispiel
... Demofthenes war auch bloß ein holpriger Redner;
aber er übte sich, Kieselsteine in den Mund zu nehmen
und trocknen mit seiner Stimme das Brausen der
See nach zu überhören! Da ging's!“

Erzählen von Soden klingelte dem Kammerdiener:
„Johann! Bringen Sie mit fünf sauber abgewaschene
Kieselsteine aus dem Garten herauf! Und dann helfen
Sie sich hier in die Zimmerdecke und marieren eine
laut brausende See!“

Johann ist ein getreuer Diener seines Herrn; er
fragt und denkt grundsätzlich nie etwas, sondern tut
nur Kram, was ihm befohlen wird. So auch hier!
Minister Demofthenes feste sich die fünf Kiesel-
steine mit einiger Anstrengung in den Mund, und die
See „Johann“ füng gerade ganz gewaltig zu
brausen an, da meldete ein zweiter Diener den Besuch
des Ministerpräsidenten Freiherrn von Pflingst.

Zu selbsten Augenblick trat dieser auch schon ein,
stieß halsstarrnd sehen und meinte, die Sachlage laßet
überblickend: „Bravo, lieber Soden! Wie scheint...
Sie aben gerade fleißig Parlament, nicht wahr?“
„Wumm!“

„Ah, jetzt verhebe ich schon; Sie aben sich wohl
spiegel in der Verantwortung von Zwischenrufen...!“

„Wumm!“

„Bravo, bravo! Ißen Sie nur fleißig weiter!
Ich möchte Sie babei uns Himmels willen nicht
föden! Adieu!“

Vertling zog sich distret zurück. Draußen aber
eprobierete er sich vor Faden und ächzte: „Hi! die
Wagschick! Der gute Soden priemt ja! Und
zwar gleich vertretendweise! Jetzt hab' ich keine
Angeht mehr, daß er uns im Parlament klamieret;
denn wenn's dort wieder mal kritisch wird, steck
ich ihm ganz einfach rasch ein paar Rollen Kautabak
in den Mund!“ Z.



Das unethische Duod.

Eine märkische Walfahla

Isst in Walfahla weder an Grunewald demnach als
eine Walfahla für alle errichtet werden, die sich
um die Mark Brandenburg Verdienste erworben.
Wie wir erfahren, werden außer den Entbitt-
bern des Hohenzollernhauses noch die Walfahla fol-
gender Herren aufgestellt werden:

Erminifer v. Poddelski für seine Verdienste um
die Verbreitung des Vegetarismus in der Mark;
die Leutnants, die den Varre Kraag in der Ber-
liner Kaiserliche wafre Främmelgest lehten;
die Rixdorfer Stadtrordner, die so unver-
droffen den Umfuzr bekämpfen;
die Berliner Schulente, die im preußigen Land-
tag die preußige Eigenart bewahreten;
Walfahla Oberlin, der preußige Walfahlangelo;
August Schert, kaiserlich hohenzollernischer Ober-
hofphotograf;

Peter Humle, Garelstraffer in Potsdam, der sich
nicht vom Grafen Lynar verführen ließ;
Friedrich Wilhelm Grünrod, Oberforstmeister, der vor
den Hofjagden immer „weigernd“ die Fasunen an
die Bäume anband;

Alfred Golbhaber, Befizer des letzten Grunewald-
baums, den er der Walfahla als kostbare Reliquie
vermachte.

Die Denunzianten.

Die klerikale Presse jubelt, daß staatliche Beamte ihre
Einreden für die Sozialdemokratie düssen mühten.

Das sind die Ritter vom Hinterhalt,
Die von der traurigen Gestalt.

Es lauern im dichten Busch und stieren
Nach ihrem Feind. Und wohlüberlegt
Wird der giftigste Pfeil auf die Sehnge gelegt:
Sie denunzieren!

Des nächsten Name, des nächsten Ehre
Ist ihnen eine hohle Schimäre.

Die Lofung heißt: nur nicht genieren!
Der lästige Anstand beschwört sie nicht;
Sie kennen zu gut ihre heiligste Pflicht:
Das Denunzieren!

Und waten sie noch so tief im Dred,
Die Mittel heilig ist der Zweck.
Es hindert sie beim Wähen und Schüren
Kein nächstlenkender Seelenhirt,
Wenn nur der Feind getroffen wird:
Sie denunzieren!

Und eher endet ihr Treiben nicht,
Bis sie einmal im feigen Gesicht
Des Volkes kräftige Hand verspüren.
Bis dahin sind sie im Schmutz des Ernats,
Der Titel und Orden die Stügen des Staats
Und denunzieren!

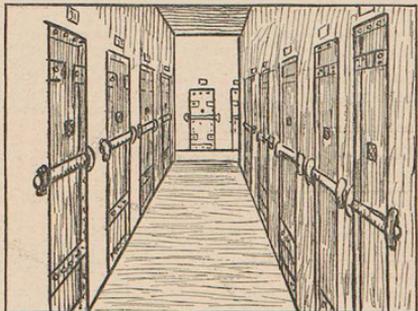
Bethmann Hollwegs illustrierter Bericht von seiner russischen Reise.



Die Vergnügungslotale, in denen sich Rußlands goldene Jugend amüsiert, sind ganz wie bei uns.



Die Wahlrechtsdemonstrationen auf der Straße wurden mit anerkennenswerter Energie unterdrückt.



Die Gefängnisse für politische Verbrecher sind den unsren genau angepaßt.



Die Judenpogrome sind eine speziell russische Errungenschaft. In diesen Dingen sind wir noch sehr rückständig.



Die Beseitigung unliebsamer Minister durch Geheim-Bomben erziehen mir weniger fortschrittlich. Man kann doch auch so gehen!



Bei meiner Abreise stahl mir während der Verabschiedung von meinem russischen Kollegen irgend ein Spitzel mein Taschentuch. Ich werde es Herrn v. Jagow melden.



Der kuriose Weichstuhl.

Ein Streifzugskizze von Alois Brecht.

Jegendswo hinten in Tirol waltete der Lehrer Hollergschwandner seines Amtes als Mesner, Schutmeister und Kirchenbenediker. Da die Gemeinde sehr arm war, bestanden sich Pfarrhof und Schulhaus in einem Gebäude, einem großen alten Bauernhof. Solange der Lehrer Hollergschwandner lebzig durch's Leben ging, tat das den guten Beziehungen zwischen Schule und Kirche keinen Abbruch. Als er aber heiratete und nun zwei Hausaltungen in einem Gebäude untergebracht waren, kam es auf allen Seiten zu Fäulnissen und Rechtsabereinen. Auch erzählten sich die Leute im Orte allerlei Dinge von der Wirtschaft im Pfarrhof und Schulhaus. Der Farrer nahm sich nun vor, gelegentlich, wenn der Lehrer zur Weichte kommen werde, ihm eine ordentliche Anzahl von Jegerjahren nebst einer tüchtigen Predigt zuzudiktieren und ihm im Namen der Kirche Nachgiebigkeit anzubefehlen. Aber — der Lehrer kam nicht beichten.

Eines Monats sah ihm der Farrer zu, dann aber redete er eines Tages den Lehrer an: „Na Schulmeister,“ sagte er, „was ist's denn mit dir? Ich seh' dich ja gar nicht in der Kirche.“

„Das kommt davon, weil ich immer in der Sakristei und am Chor zu tun hab', wenn Hochwürden in der Kirche die Messe lesen,“ erwiderte der Lehrer.

„Ja, aber auf's Weichten verzeih' du ganz!“

„Weichst du auch auf's Weichten gehn?“ fragte erkannt der Farrer. „Neht, wo ich Mesner und Kirchenbenediker bin, gehö' ich ja sozusagen zum Geschäft!“

„Natürlich mußt du beichten gehen,“ belehrte ihn Hochwürden, „wegen des guten Weispieles!“

„Na, wenn's fein muß, wegen meiner, ich komm' gleich heute Nachmittag.“

Und so geschah es auch. Nachmittags kam der Lehrer in die Kirche und trat in den Weichstuhl, in dem der Farrer bereits saß. Er kniete sich nieder, sprach ein Gebet und begann dann seine Sünden aufzuzählen. Es waren ganz gewöhnliche Sünden, die jedem Christenmenschen Tag für Tag passieren. Er gelang, daß er öfters gelogen, daß er beim Kartenpiel den

Doktor bemogelt habe, daß er zweimal einen Rausch hatte, in der Kirche unandächtig gewesen sei und gerne flüchte. Dann war der Schulmeister stille.

„Hast sonst keine Sünden mehr?“ fragte der Farrer.

„Es sind alle, Hochwürden!“ erwiderte der Lehrer.

„Das mag ich net recht glauben.“

„Keine einzige fehlt,“ beteuerte der Lehrer.

„Na, ich weiß net, aber ich glaub', ich könnt dir noch gleich a paar Sünden aufzählen, die du beugangen, aber jeht nicht an/sagt hast!“

„Oho!“ wehrte sich der Schulmeister.

„Foh a mal auf! Wer ist denn der, der aus meinem Hühnerfall die fettesten und schönsten Dennen sieht!“

„Wie meinen Hochwürden?“ entgegnete der Lehrer, als verleshe er den Farrer nicht.

„Ich sag', wer das ist, der aus meinem Hühnerfall die schönsten und fettesten Dennen sieht!“

„Ich verlesh' kein Wort, Herr Farrer!“ verzickerte der Lehrer.

„Zum Stuckad — ich rede doch deutlich genug: Wer der ist, der aus meinem Stall die Fennen sieht, der aus meinem Keller die fettsche Butter forträgt...“

„Ja, wenn ich nur ein Wort verleschen möchte von dem, was Hochwürden sagen,“ unterbrach der Lehrer den Geistlichen und machte das verflämteste Gesicht, das je nur hinter einem Weichstuhlgitter gemacht worden ist.

Erregt sagte der Farrer: „Du mußt doch hören, was ich sag'! Ich schrei ja schon förmlich! Wer liehst mich Dennen, wer trägt meine Butter fort, wer lauft meinen guten Wein!“

Der Lehrer zuckte die Achseln und beteuerte neuerdings: „Ich verlesh' kein Wort von dem, was Sie da sagen, Hochwürden.“

Wütend schlug der Farrer auf die Leiste des Weichstuhles und schmaute dabei: „Das gibst's doch nicht, daß du auf einmal nichts hören solltest!“

„Es ist halt doch so... Probierens Sie's mal selber, Hochwürden!“

Dem Farrer kam die Sache merkwürdig vor. Sollte es der Lehrer wagen, ihn zu ulfen oder sollte wirklich irgend ein Zeufelsput dahinterstecken?

Er stand auf und sagte zu dem Lehrer, daß er sich überzeugen wolle, ob man draußen tatsächlich nichts höre. Nachdem er mit dem Schulmeister den Platz gelaucht hatte, sagte er: „Na, Schulmeister, red' etwas, damit ich mich überzeugen kann, ob ich etwas höre.“

Nun laß der Lehrer Hollergschwandner im Weichstuhl am Platz des Farrers. Er lehnte den Kopf ans Weichgitter und sagte zu dem geistlichen Herrn draußen: „Sagen Sie mir a mal, Herr Farrer, wer ist denn der Lump, der immer zu meiner jungen Frau in die Küche kommt, wenn ich in der Schule bin? Wer ist denn der schlechte Mensch, der meiner Frau in den Keller nachsteigt, der ihr selbst im Stall fan Rausch gibt, wenn's die Ziegen füttert? Wer ist denn der infame Kerl, der meine Frau neulich im Hintern überfallen und küßt hat? Nennen Sie ihn vielleicht, Hochwürden?“

Der Farrer hatte während dieser Worte geschwiegen. Jeht stand er auf und schüttelte den Kopf, wobei er sagte: „Wertwürdig, Schulmeister — du hast recht... man hört da heraußen wirklich nichts!“

„Hab' ich's net gesagt, daß man da draußen nichts hört?“ triumpierte der Lehrer. „Das ist ein ganz kurioser Weichstuhl!“

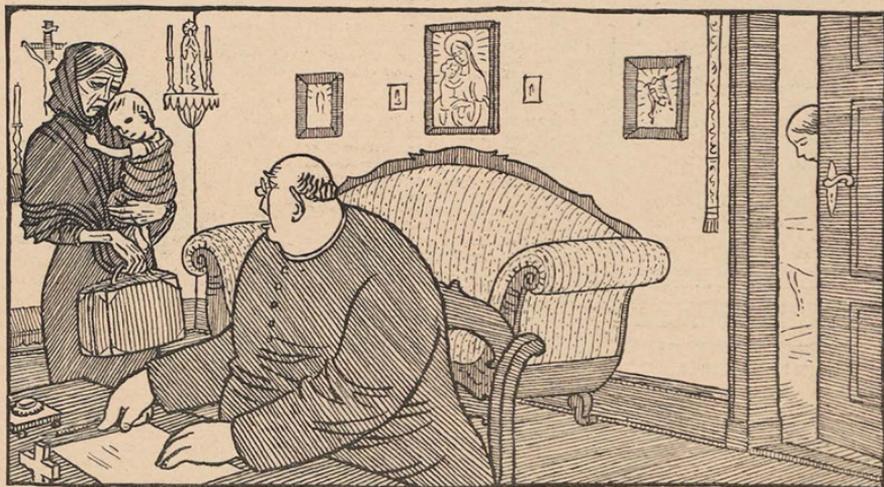
„Na, was, das ist ein kurioser Weichstuhl,“ entgegnete der Farrer. „Abriegens, Lehrer, ich glaub', du brauchst zukünftig nimmer beichten gehen, denn es ist ja wahr, du gehö'rt wirklich zum Geschäft...“



Der Kampf gegen das Konkubinat.

I. In strenger Auffassung.

Erich Schilling



„Also abgeschoben haben sie dich aus der Stadt, nachdem die Mannsperson, mit der du im standesamtlichen Konkubinat gelebt hast, gestorben ist! Und jetzt soll die christliche Heimatgemeinde für dich und das Kind eures sündigen Verhältnisses aufkommen? Da wirst du erst strengste Kirchenbuße tun müssen, du ganz verirrtes, unseliges Geschöpf!“

II. In christlicher Milde.



„So so, gelauscht hast du! Aber, du dummes Katherl, das zwischen uns ist doch kein Konkubinat! Wir waren ja nicht auf dem Standesamt — und Vater sieht's ja nicht!“

Der ultramontane Storch.



In gut katholischen Gegenden soll ein betrübender Gesundheitsüberdruß gegenüber den andern Teilen des deutschen Vaterlandes festgehalten werden. Und da gibt es noch Leute, die aber's Götzda schimpfen.

Der Vöter im bayerischen Parlament.

Wer grunzt dort in der Ecke
Und krümmt sich wie ein Fal?/
Wer ist der milde Vöter
Im Münchner Landtagsaal?
Der Augen spüel beide
Sind Innig und bereet,
So daß man nur das Weiße sieht,
Zu Gott emporgedreht!

Das ist der Doktor Wohlmutz,
Den jedermann hier kennt,
Der aber seine Fingdäch
In Bayerns Parlament,
Daß alle Welt ihn schaue,
Wie er als alter Christ
Dort Kreuzschuß, Demut, Gottertraun
Und schlüchter Einfalt ist.

Und oben sieht man's gerne,
Wenn einer also tut,
Es ist für die Karriere
Und manches andre gut;
Jedoch im Freis der roten
fränkt man mit Hohn und Spott
Den Feil'gen, der im Plenum sich
Auspricht mit seinem Gott.

Ich aber sag: O tadel!
Und löst mir nicht den Mann!
Es ist das Allerklügste,
Was Wohlmutz leisten kann!
Und betete nur jeder
Im Landtag sein Brevier —
So blieb den Frommen wen'ger Zeit
Für andern Unfug hier!

Johnson.

Der Raiz im Herrgottsgarten.

Als Jesus neulich kam wieder auf Erden
wandelte, um sich den Stand seiner Heilsaat
zu beschauen, führte ihn der Zufall in die Nähe
des schwäbischen Dörchens Spangenhäusen.
Da ihn hungerte, beschloß er, einzufahren. Ge-
stalt und Kleidung eines biederen Landmanns
dortiger Gegend annehmend, schritt er in den
Ort hinein.

Er brauchte nicht erst nach dem Gasthof zu
fragen. Die ganze Bevölkerung war auf den
Beinen und strömte dem gleichen Ziele zu.
Alle waren erregt und unterhielten sich laut

über das Ereignis des Tages. Der große Sohn
des Ortes, der Abgeordnete Matthäus Wlech-
berger war angekommen, um seinen geliebten
Spangenhäuser eine Rede zu halten. Da freute
sich der Volkand. Denn der rednerische Blum
von Matthäus Wlechberger war bereits bis in
den Himmel gedrungen, und die Engel sagten,
ihre Jüngel seien nichts gegen die seine. Kopf
an Kopf stand die Menge im „Goldenen Ochsen“
und jubelnd wurde der gefeierte Vorkämpfer
der Zentrumspartei begrüßt, als er das Po-
dium betrat.

„Muß Deutschland noch weiter rufen?“
lautete das zeitgemäße Thema, das Herr Wlech-
berger behandelte. Er tat es mit der ihm eigenen
Gründlichkeit. In nahezu dreißtündiger Rede
legte er die Gründe dar, warum unsere Nüftung
zu Wasser, zu Lande und in der Luft immer
noch nicht ausreiche. Die einfältigen Neben-
arten von einer Nüftungsbegrenzung und der
friedlichen Verständigung müßten endlich auf-
hören, rief er jorinig. Der Weltfriede sei eine
Utopie, ein gefährlicher Wahn, erfunden von
Freimaurern und Sozialdemokraten, um das
eigene Vaterland ins Verderben zu stürzen.
Aber die Zentrumspartei, die harte Hüterin
nationaler Kraft und Größe werde nicht er-
lauben in dem hehren, heiligen Kampfe für
die höchsten Güter des christlichen Volkes, wozu
auch seine Wehrhaftigkeit gehöre. „Wer auf
Gold vertraut und sette um sich haut, der hat
auf feinen Sand gebaut!“ Mit diesem Kaiser-
wort schloß er seine mit Weisheitsfährnissen
angenehme Rede.

Aber der Volkand staute sich nicht mit. Schon
als er das Thema hörte, war er schmerzlich
zusammengedrückt, und während der Ausfüh-
rungen war ihm oft gewesen, als ob ihm von
neuem Mägel durch Hände und Füße getrieben
würden. Doch ließ er alles still über sich er-
gehen. Denn sobald er als Mensch auf Erden
wandelt, muß er auf seine göttliche Macht
verzichten.

Nur eines konnte er tun: er konnte seinen
abwiedrigen Standpunkt in der schon eröff-
neten Diskussion zur Geltung bringen. Das
sokete ihn nach dem Gehörten freilich eine
große Überwindung. Aber sein Pflichtgefühl
und die Liebe zu den Menschen trieben ihn.
So meldete er sich zum Wort.

Der Ortsparter, der den Vörij führte, sah
ihn erlaunt und prüfend an. Er kannte ihn
nicht. Da er aber aus dem bauerlichen Ge-
wand auf seine politische Harmlosigkeit schloß,
so gab er ihm das Wort.

Aber Augen richteten sich gespannt auf den
Fremden, der sich erlähnte, hier das Wort zu
erweisen. Lautlose Stille trat ein. Da öffnete
seiner die Lippen, und sanft und wohltautend
erlangten die Worte:

„Freude auf Erden und den Menschen ein
Wohlgefallen — so lautete die Verheißung der
heiligen Nacht, die den neuen Bund Gottes
mit der Menschheit einleitete...“

Matthäus Wlechberger machte eine unwillige
Bewegung mit seinem schön geshheiteten Kopfe.
Der Vörijende erhob sich, schellte und sagte,



Etändige Kundschast. Rich. Raat



„Das bleibst sich ganz gleich, ob ma zu an Katholikentag geht oder auf an Karneval — ma stuet halt altereilt bekannte Geshchter.“

der Redner möge zur Sache sprechen. Das
Thema lautete: „Muß Deutschland noch weiter
rufen?“

„Die Hörer siderten. Der Fremde warleto,
bis sich die Unruhe gelegt hatte, und fuhr dann
unbeirrt fort: „Seig und die Friedbestigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen! Liebet
eure Feinde, tut wohl denen, die euch haßen...“

„Ein verstanper Sozialdemokrat!“ stüfferte
Wlechberger den Umstehenden zu. Wieder
erlang die Schelle, und der Vörijende bemerkte
strenge, der Redner sei offenbar ein politischer
Gegner. Zu der Versammlung seien aber nur
Freunde des Zentrums geladen. Er müße ihm
das Wort entziehen, wenn er fortzähre, die
Politik der christlich-katholischen Partei in so
unehörter Weise anzugreifen.

Trodesen Murren erhob sich um den Ein-
dringling. Der aber sagte mit sich steigender
Stimme: „Besser Unrecht leiden, als Unrecht
tun! Die Sache ist mein, spricht der Herr.
Wer aber das Schwert ziehet, soll durch das
Schwert umkommen...“

„Inerhörl!“ rief da Wlechberger ganz laut.
Der Vörijende aber fragte auf und schrie:
„Zu entziehe dem Redner das Wort!“

„Ein großer Tumult erhob sich. „Hinaus!
Hinaus!“ tönte es von allen Seiten, und es
hätte nicht viel gefehlt, man wäre handgreiflich
geworden. Aber die ruhige, stolze Haltung
des Fremden löste den Nachstehenden doch
einen gewissen Mitleid ein. „Mit einem Bill-
tiefsten Schmerzes umfahete der ewige Tuder
die erregte Menge. Dann wandte er sich ab
und schritt gefesteten Hauptes von dannen.

Eine gewisse Wellenmetten lag auf der
Versammlung. Aber sie verschwand rasch, als
Matthäus Wlechberger sich lächelnd erhob und
mit einigen feiner nie versagenden Scherze den
verschundenen Gegner der verdienten Lächer-
lichkeit preisgab. Und mit wohlilutend verhönl-
lichem Humor schloß der große Mann: „Na,
aber nehmen wir es ihm nicht abel; es muß ja
auch solche Raize geben im Herrgottsgarten!“

Die Zuhörer schüttelten sich vor Lachen.
Einer aber, der nicht verstanden hatte, meinte
mit dem Herrgottsgarten sei der Heilig-
tag gemeint, schrie aus Lebenskräften: „Et freile
g'höret aufer Matthäus do nei!“

Da kräfteten die Spangenhäuser noch lauter,
und des Jubels war kein Ende.

Zentrumswünsche.

W. Kraus



Am der fatalistischen Lebensverbreitung ist dem bayerischen Zentrum nichts gesogen. Es will dagegen die obligatorische Lebensverbreitung aller Nichtzentrumstrotzler einführen.

Cacao

von ganz besonderem Wohlgeschmack, unbedingter Löslichkeit und grösster Ergiebigkeit versendet 1/2 Kilo Mk. 1.—, bei 1/2 Kilo Mk. 5.— franko

verbürgt rein

Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Liebhaber

eines zarten reinen Gesichts und jugendfrischen Aussehens benutzen nur

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

à Stück 50 ¢



Jasmatzigigaretten



Zu haben: überall
Verlangt: allermeist

„Unsere Marine“ 2 Pfg.
Jasmatzig Dubec 2 1/2 „
Elmas 3-5 „

Händler und Hausierer

Verlangt: Dreileitige ab. Sturz-, Wand-, Feder- und Stahlwaren, Seilen und alle einschlägigen Artikel von Wilhelm Sonnenberg (Fab. B. Rosenstein), Hamburg 50, Gröbenmüllu 24. Spezial-Engros-Geschäft, nur für Händler, Hausierer und Kleinfretende. Versand überallhin gegen Nachnahme.



Gustav Kreinberg, Markneukirchen, Sa., Nr. 400
Musikinstrumente und Saiten aller Art
Direkt-Versand und Garantie, Katalog gratis u. n.



Das Gemüse

(schmeckt köstlich bei Verwendung der beliebten Spezialmarken)

Siegerin

Margarine, in Qualität feinsten
Molkereibutter am nächsten oder

Palmato

Pflanzenbutter-Margarine, einzig haltbare
Dauhbutter von herorragendem Wohlgeschmack. Von höchster Ergiebigkeit, deshalb billig im Gebrauch.

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
H. E. Mohr, G. m. b. H., Nizza-Bahrenfeld.



Der „Höfische“ der Nachfolger Petri.

Schwarzer Briefkasten.

Water Pflanz u. s. W. Besten Dank für Ihre gütige Rückkunft zum Zentralkreuz, Hochwürden! Setzen Sie sich mir genau zu Fuß wie zuvor. Denn Ihre neue Bombenart stellt Sie ungemein verfeinert und diplomatisch nach, daß sie nicht entzünden können, es es leicht ist. „Schwarz“ mit „Pfeilspitze“ oder etwa „gerippt wie gelobter“ ist für die Schellen, ob sie auf Köstlich oder wertig gewendet werden: Zentrums man in München. Die „Wörterbücher“ ist der Trud von oben nach der Trud von unten nach oben! Und die „Wörterbücher“ ist der Trud von der Schellenlinie ins Bier! Wo was wollen Sie eigentlich? Seien Sie doch gefälligst folg und aufpassen, wenn Sie nach der letzten Maß Ihr Ministerium Vertilg doppelt! Sehen!

Soeben ist erschienen:
Der Neue Welt-Kalender
 für das Jahr 1913
 57. Jahrgang = Preis 40 Pf.
 Sie beziehen durch
J. H. W. Diez Nachf.
 Stuttgart, Gurlbadstraße 12
 sowie durch sämtliche Kolporteurs
 des Wahren Jacob.

Bienen-Honig
 wird nach meinem Verfahren durch kinderleichte Selbstbereitung auf das vollkommenste nachgebildet. Hervorragende Anserkennung! Selbstkost ca. nur 20 Pf. pro Hfl. Verlangen Sie geg. Einsendung v. 20 Pf. in Mark f. Porto Probe für 1 Pfd. gratis. Bestenfalls Bestenfalls. Max Noa, Berlin 2n, Elsaszer Str. 5.

Wie werde ich größer?
 Ein Körperbau-System von Dr. Genuy Wabon. Genuyfeld führt die Weiblich u. Mächtig den besten Organismus. Das Beste erreicht durch anbestimmte Einleitungen, Ihre Körpergröße um 10-12 cm zu erhöhen. Preis Mk. 20, Sendung 2,40. Richard Rudolph, Dresden 10, Jocke Gassen 11/12/13/14/15/16.

Billigste Zeugsquelle für Cigarren
 100 Stück
 5 Hfl. Cigarren Wt. 3.40 3.60 3.80
 8 „ „ „ 4.20 4.50 4.80
 6 „ „ „ 5.40 5.60 5.80
 10 „ „ „ 6.50 7.00
 12 „ „ „ 8.00 8.50 9.00
 15 „ „ „ 10.00 11.00 12.00
 Über oben von der gewöhnlichste für die Substrate zu überlegen. Ich haben aufzufüllen von 100 Stk. in 10 verschiedenen Sorten und in 10 Stk. nach beliebig Wahl zu 20 Stk. Carl Streubel, Biographvertrieb und Begründer 1858 „Jungferntage“ Dresden-A., Rittmeisterstr. 1135. Der neueste Illustr. Preisverlauf wird jedem auf Wunsch gratis zugestellt.

Soeben ist erschienen:
Die Technik in der Urzeit und auf primitiven Kulturstufen.
 Zweiter Teil:
Nahrungsbereifung und Ernährung
 Von Heinrich Cunow.
 22 Bändchen der Kleinen Bibliothek
 Mit Abbildungen.

Das dem Inhalt haben wir hervor: Der Mensch als Naturwesen — Nahrungsbereifung und -zubereitung in der mittleren Altsteinzeit — Jagd und Fährerei am Ende der Steinzeit — Fischerleben der Ruffenmittelsteinzeit — Tierzucht und Landbau auf der Neolithischen Stufe — Vom Steinzeit zur Eisenzeit.
 Das erste Bändchen der Technik in der Urzeit begonnen von Hanns Levin-Dorff, fortgesetzt von Heinrich Cunow, empfehlen wir unsern Lesern aufs Beste. Es bildet das 18. Bändchen der Kleinen Bibliothek und enthält:

Das Feuer. Der Wohnungsbaue.
 Mit Abbildungen.
 Das dritte und Schlussbändchen wird Ende September erscheinen und die Bekleidung, sowie die Entwicklung der Waffentechnik und des Schmuckes enthalten.
 Preis eines jeden Bändchens gebunden 3 Mark, profiziert 75 Pfennig.
 — Vereinzelt 30 Pfennig.

Sie beziehen durch jeden Buchhändler oder Kolporteur, sowie direkt vom Verlag
J. H. W. Diez Nachf., G. m. b. H. in Stuttgart.

Lustige Gesellschaft steckt an!
 Sie finden sie in unserem Buche
„Sprühen des Humors“.
 Dasselbe enthält die kapitalsten neusten Witze, Vorträge u. Couplets. Sie werden sich tollhauen! Sie können in jeder Gesellschaft solche Lachsalven hervorbringen! Dieses Buch schafft Ihnen viele Stunden der Lust u. Laune u. macht Sie in Damengesellschaft zum Löwen des Salons. Preis Mk. 1.60.
Kongress-Verlag 313, Dresden-A., Marschallsstrasse 27.

Reich illustriert Kalender über 100 Jahre über 100 Jahre, Brit. Antiquar, Preis 1.50, ohne Prisaufschlag.
Otto Jacobson, Friedensstr. 8, Berlin 152.

Elektrisiere dich selbst. Broschüre und Preis, umsonst.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 608

Optima-Fahräder
 Mit dem besten Preis für u. Halbfeder. Gerüst aus niedrigsten Originalmaterial. Verlangen Sie folgendes Preisblatt. Beste Preisliste. H. Timmann, Hannover 140, Ischaber Heide, Ring, Gärten 1802, Hannover. Nähmaschinen und Fahrradwerke.

Haar-u. Bartschneidemaschine „Fidelio“
 fein vernickelt, Schnittlänge 3 Millimeter, in Karton verpackt.
 Mark 1.90 und Porto gegen Nachnahme.
Stahlfabrik u. Versandhaus E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 286.

Eine Tabakspitze gratis!
 zu 8 Pf. meiner berühmten Tabake. 8 Pf. mit Spitze kosten.
Pastoraltabak 8,- Jagd-Kanaster 7.50 hell Kanaster 7.50 Frank Kanaster 10.00 Kerschbrot 13.50
 franko, nach Wunsch, nebenstehende Gemeindefische oder eine reichgeschmückte Holzspitze oder eine neue Pfeife.
E. Köller, Bruchsal Fabrik, Weilfruf (Baden).

Echt silberne Remontoir-Uhren
 garantiert gutes Werk, 6 Rubin, schönes starkes Gehäuse, deutscher Leichtmetall, 2-zehe Goldzylinder, Remontoir, 12000, Mk. 10.50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Kaptein, 10 Rubin, Mk. 13. — Selbige Ware fährt ich nicht. Meine Uhren sind wirklich abzugeben u. genau reguliert, ich gebe dafür zurück, somit Bestellung bei mir ohne jedes Risiko. — Reich illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten, Goldwaren, Musikwerke, Stahl-u. Lederwaren gratis u. franko.
S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren en gros, Berlin 532, Neue Königstrasse 4.

Abschreiben ist zu dumm
 Durchschreiben geht schneller und genauer. Tadellos arbeiten die Henssener-Durchschreibebücher; über 50 Lagerorten, zum Beispiel für Bestellsätze, Lieferscheine, Postkarten, Rechnungen, Quittungen, Aufträge, Telegramme, Briefe, Berichte usw. Für Blei- und Kopierstein- oder Achatsfilm. Preise für Sonderanfertigungen auf Wunsch, Vorlagen erbeten. Gegen Einsendung von 2.00 Mk. eine Zusammenstellung fünf gangbarster Bücher frei deutscher Post zugestellt.
Otto Henss Sohn, Weimar 203 D.